

Äbtissinnenweihe von Mutter Christiane Hansen Abtei Seligenthal, 19. August 2023

Lesungen: Sprichwörter 2,1-9; Brief an die Kolosser 3,12-17; Lukas 12,35-44

„Eure Hüften sollen gegürtet sein und eure Lampen brennen! (...) Selig der Knecht, den der Herr damit beschäftigt findet, wenn er kommt! Wahrhaftig, ich sage euch: Er wird ihn über sein ganzes Vermögen einsetzen.“ (Lk 12,35.43-44)

Anfang und Ende des Evangeliums dieser Eucharistie und Äbtissinnenweihe beschreiben jede Autorität in der Kirche, jede Verantwortung in der Gemeinschaft als einen Dienst, der dem kommenden Christus wohlgefällig ist. Alles in der Kirche wartet auf das glorreiche Kommen des Bräutigams, und dieses Warten ist der Hauptbestandteil der täglichen Zeit, jener Zeit, die wacht, um auf den Herrn zu harren. „Haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet“ (Lk 12,40).

Jeder Augenblick des Lebens ist von Erwartung geprägt, von einem Glauben, der auf das Kommen des Menschensohns wartet und hofft, weil wir jetzt wissen, dass er der Sohn Gottes ist, der für uns gestorben, auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist, um uns einen Platz zur Rechten des Vaters zu bereiten. Deshalb bezeichnet Jesus die treuen und wachsamen Knechte immer wieder als „selig“. Ja, für Christus zu leben, auf Christus zu warten, sein Leben und sein Herz für sein Kommen offen zu halten: das ist Seligkeit, und die Seligkeit ist der Lohn, den das Geschenk Christi dem menschlichen Herzen bringt. Das Geschenk ist seine Gegenwart, das Kommen des Bräutigams; die Seligkeit ist die Freude, dieses Geschenk zu empfangen, diese Gegenwart zu empfangen.

Jeder Dienst in der Kirche ist für diese Seligkeit bestimmt, denn jeder Dienst, jede Treue, auch der Dienst der Äbtissin, sind bestimmt für diesen einen Lohn: Jesus Christus. Das Evangelium und die Regel des heiligen Benedikt, die das Evangelium widerspiegelt, zeigen uns denjenigen, der mehr Autorität erhält, als Knecht oder Magd, die mehr als die anderen zu wachen und auf den Herrn zu warten vermochte.

„Selig der Knecht, den der Herr damit beschäftigt findet, wenn er kommt! Wahrhaftig, ich sage euch: Er wird ihn über sein ganzes Vermögen einsetzen.“ (Lk 12,43-44)“

Für Jesus besteht die Autorität in der Vollkommenheit des Dienens, und deshalb ist das Dienen eine besondere Seligkeit in ihm. Die Autorität in der Gemeinschaft der Kirche, in der monastischen Gemeinschaft ist nie zur Lust am Herrschen bestimmt, sondern ausgerichtet auf die Freude, dem Warten auf Christus zu dienen unter den Menschen und im Bereich des Lebens, die uns anvertraut sind.

„Eure Hüften sollen gegürtet sein und eure Lampen brennen!“ (Lk 12,35)

Wer berufen ist, eine Gemeinschaft zu führen, der muss somit auf den Grund dieser Aufforderung des Herrn gehen, die eigentlich alle Unterweisungen zusammenfasst, die der heilige Benedikt an den Abt oder die Äbtissin des Klosters richtet.

Die Hüften gegürtet und die brennenden Lampen, was bedeuten sie eigentlich?

Die gegürteten Hüfte sind vor allem eine Anspielung auf die Anweisung, welche Mose dem Volk für die Feier des Ostermahles gegeben hat in der Nacht, in welcher Israel vom Sklavendienst befreit werden und sich auf den Weg nach dem verheißenen Land

machen sollte: „So aber sollt ihr es essen: eure Hüften gegürtet, Schuhe an euren Füßen und euren Stab in eurer Hand.“ (Ex 12,11)

Die gegürteten Hüfte waren in der Osternacht eine liturgische Vorschrift und gleichzeitig ein Hinweis darauf, dass jetzt eine Reise, ein Weg der Befreiung, aber auch der Busse in der Wüste, beginnt. Sich die Hüften gürten ist allerdings auch ein Symbol für die Haltung des Dienens. Jesus umgürtete sich mit einem Leinentuch, um die Füße der Jünger zu waschen. Das war der Beginn seines Pessach (s. Joh 13,4). Alles in uns muss sich bereithalten für den Dienst für den Weg der österlichen Erlösung.

Man könnte aber sagen, dass der gesamte Dienst, den Jesus von seinen Dienern zur Begrüßung seines Kommens erwartet, sich darauf konzentriert, die Lampen am Brennen zu halten. Man könnte sagen, dass der gesamte Dienst, der von uns gefordert wird, in nichts anderem besteht als brennende Lampen in Händen zu halten, Licht für den Empfang Christi, Licht für die Beleuchtung des Weges des Volkes Gottes. Man muss unweigerlich an den Vers des Psalms 118 denken: „Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meinen Pfad“ (Ps 118,105). Das Warten auf Christus besteht im Hören auf das Wort Gottes, des Mensch gewordenen Wortes, es besteht in den Schritten unseres Lebens und der Gemeinschaft in der Nachfolge seiner Gegenwart, Schritte auf dem Weg des Heils, des österlichen Übergangs der Erlösung.

Der heilige Benedikt war sich sehr bewusst, dass der vorrangige Dienst der Autorität der Dienst am Wort Gottes ist, der sich unablässig den Brüdern und Schwestern zuwenden muss als Licht auf dem Weg, der uns zum ewigen Leben führt. Es scheint in der Tat, dass die ganze Verantwortung des Oberen, nach der er oder sie bei der Wiederkunft Christi beurteilt wird, gerade darin besteht, die Brüder und Schwestern zu lehren, auf den Ruf des Wortes, auf die Einladung des Bräutigams zur Vereinigung mit ihm zu hören. Benedikt schreibt im Kapitel 2 der Regel: „Der Abt darf nichts lehren, anordnen oder befehlen, was vom Gebot des Herrn abweicht, sondern sein Befehl und seine Lehre sollen wie ein Sauerteig der göttlichen Heilsgerechtigkeit die Herzen der Jünger durchdringen. Der Abt bedenke ständig, dass im furchtbaren Gericht Gottes beides Gegenstand der Rechenschaft sein wird: sowohl seine Lehre wie der Gehorsam der Jünger.“ (RB 2,4-6)

Der Gehorsam der Jünger ist mehr ein Hören als ein Tun, was übrigens die bekannte Etymologie des Wortes andeutet: *ob-audire*. Gehorsam ist ein intensives Hören, ein Lauschen, welches die ganze Freiheit und Entscheidungsfähigkeit einbezieht, welches das Herz einbezieht. Ohne dieses Hören kann man kaum Christus von ganzem Herzen folgen, d.h. nicht nur äußerlich, scheinbar, sondern wirklich, mit meinem ganzen Wesen. Deshalb muss der Gehorsam der Jünger die vorrangige Sorge derjenigen sein, die sie führen.

Ich muss jeden Tag an die letzten Worte denken, die mir Abt Godefroy, Abt der Trappistenabtei Acey, vor zwei Wochen gesagt hat, bevor er sich in den Bergen, die das Chalet meiner Gemeinschaft von Hauterive umgeben, auf einen Ausflug begab, auf dem er sein Leben verlor. Er war eben erst zu uns gestoßen, um sich einige Tage Ruhe zu gönnen. Ich war gerade damit beschäftigt, ein Aquarell mit einem Hirten, der mit seiner Herde unterwegs ist, zu malen, war aber nicht zufrieden mit dem Resultat. Er sagte zu mir: „Es fehlen nur die Ohren der Schafe“.

Nach seinem Tod habe ich mich an diesen Satz erinnert: Er drückt die richtige Sorge, die einen Abt, eine Äbtissin immer bewegen sollte, aus, nämlich dass die Brüder und Schwestern „Ohren haben“, welche das Wort hören, damit unser gemeinsamer Weg nicht ein bloß physisches Unternehmen ist, ohne Freiheit, ohne Engagement, sondern eine Bewegung, in welcher das Herz immer angefeuert und angezogen wird vom Wort und von der Stimme des Guten Hirten unserer Seelen, Jesus Christus.

Wer eine Gemeinschaft führt, kann jedoch nur dann das Hören der Schafe wecken und unterhalten, wenn er zuvor zulässt, dass das Wort Gottes seine eigenen Ohren öffnet, dass es zu seinem eigenen Herzen spricht, wie es uns der Satz aus den Sprichwörtern sagt, den wir eben gehört haben: „Mein Sohn, wenn du meine Worte annimmst und meine Gebote beherzigst, der Weisheit Gehör schenkst, dein Herz der Einsicht zuneigst, (...) wenn du sie suchst wie Silber, nach ihr forschst wie nach Schätzen, dann wirst du die Furcht des Herrn begreifen und Gotteserkenntnis finden. (...) Dann wirst du Recht und Gerechtigkeit begreifen, Redlichkeit und jede gute Bahn.“ (Spr 2,1-2.4-5.9)

Der Heilige Paulus drängt aber noch mehr darauf, wie wir in der Lesung des Briefes, den er den Kolossern geschrieben hat, gehört haben. Nachdem er die Mildherzigkeit, das Erbarmen, die Nächstenliebe und die Friedfertigkeit beschrieben hat, welche eine christliche Gemeinschaft auszeichnen müssen, spürt er eine Frage in sich aufsteigen, die wir uns oft auch stellen, wenn wir den wirklichen Zustand unserer Gemeinschaften sehen: Wie ist das möglich? Wie ist es möglich, in der Kirche und in der Welt ein Feuerherd der Glut demütiger Liebe zu sein? Der heilige Paulus erinnert uns vor allem daran, dass wir dazu *berufen* sind: „Der Friede Christi triumphiere in euren Herzen. Dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes“ (Kol 3,15)

Jeder Ruf ist ein Wort, eine Stimme, auf die wir hören müssen. Wenn wir hinhören, lassen wir das Wort Christi in uns eindringen, das Wort, das in uns und unter uns seine Liebe, seinen Frieden schafft. Deshalb verlangt der heilige Paulus von der Gemeinschaft, die ein leuchtendes und feuriges Zeichen der Gegenwart der Liebe Christi sein will, ihre Hörfähigkeit zu schulen, sich gegenseitig zu helfen, Gottes Wort aufzunehmen und weiterzugeben: „Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch. In aller Weisheit belehrt und ermahnt einander! Singt Gott Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder in Dankbarkeit in euren Herzen!“ (Kol 3,16)

Die Unterweisung der Oberen muss in erster Linie diesem Zweck dienen, das ganze liturgische Gebet muss dieses Ziel verfolgen, das der heilige Benedikt eindringlich fordert, in diesem Dienst stehen auch die *lectio divina*, der brüderliche Dialog und das monastische Schweigen.

Wenn das der Fall ist, dann wird die Gemeinschaft eucharistisch, eine Gemeinschaft, die dankt, die Gott lobt und nicht jammert. Jammern bedeutet immer, auf sich selbst zu hören und nicht auf den Herrn. Eine Gemeinschaft, die zuhört, ist eine eucharistische Gemeinschaft, die den Bräutigam wirklich aufnimmt, der uns die Speise seines Leibes und den Wein seines Blutes reicht und der uns, wie im Abendmahlssaal am Osterabend, den Lebensatem des Geistes der Liebe einbläst, der ihn mit dem Vater verbindet: „Alles, was ihr in Wort oder Werk tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn. Dankt Gott, dem Vater, durch ihn!“ (Kol 3,17)

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist